

bisherigen Dorfgrenzen zu überschreiten, wobei das gegnerische Dorf mit Kopfgeld reagierte und auf diese Weise für einen stabilen Bestand der Bevölkerung sorgte.“ (S. 16)

Nun könnte man freilich, um zu einer versöhnlichen Schlußbemerkung zu kommen, den Unmut über allerlei mißglückte Deutungsversuche hintanstellen und den Wert des (”für sich selbst sprechenden“) Materials herausstellen. Aber kann man das wirklich? Gibt es gute Gründe dafür, einem leichtfertigen Bearbeiter eine sorgfältige Materialaufnahme zu unterstellen? Ich glaube nicht – und zahlreiche Unstimmigkeiten in der Textwiedergabe (Umschrift, Dialektvarianten, Worterklärungen) lassen leider keine positive Überraschung vermuten.

Thomas O. Höllmann, München

Yur-Bok LEE: *West Goes East. Paul Georg von Möllendorff und Great Power Imperialism in Later Korea.* Honolulu: University of Hawaii Press 1988, X + 295 S.

Im Mittelpunkt der vorliegende Neuerscheinung steht eine Persönlichkeit, die im deutschsprachigen Raum nur einem kleinen Kreis von Spezialisten bekannt sein dürfte. Anders dagegen in Korea, wo Paul Georg von Möllendorff (”Mok in Dok“), der erste westliche Berater der koreanischen Regierung im 19. Jahrhundert, noch heute geschätzt wird. So nimmt es kaum wunder, wenn sich der koreanische Historiker Yur-Bok Lee, der an der North Dakota State University in den USA lehrt und mit Darstellungen zum koreanisch-amerikanischen Verhältnis hervorgetreten ist, in seiner Studie des Deutschen Möllendorff annimmt, der im chinesischen Auftrag von 1882 bis 1885 am Hofe König Kojongs in Seoul weilte, um den Eintritt des ”Landes der Morgenruhe“ in die internationale Politik vorzubereiten und chinesische Interessen dort zu vertreten. Lees Intention ist es, den entscheidenden Anteil Möllendorffs auf dem Weg Koreas in die Moderne zu analysieren, wozu das instruktive Einführungskapitel den unverzichtbaren historisch-politischen Rahmen liefert. In der Kontroverse zwischen ”Traditionalisten“, die das Korea des 19. Jh.s ganz von seinem Suzerän China abhängig sehen, und ”Revisionisten“, die ab 1876 eine schrittweise politische Emanzipation Koreas vom ”älteren Bruder“ China konstatieren, nimmt der Autor dezidiert letzteren Standpunkt ein: ”This study advocates the new and revisionist thesis that Korea, which had become partly independent in 1876, became even more sovereign and independent in and after 1882“ (S. 185). Ganz unverständlich bleibt allerdings das Beharren des Verfassers auf seiner spekulativen Methode (vgl. S. 6), selbst dann, wenn diese durch die historische Sachlage bereits mehr als fragwürdig wirkt.

Paul Georg von Möllendorff, 1847 geboren, arbeitet nach Jura- und Fremdspra-

chenstudium (Arabisch, Persisch, Türkisch) ab 1869 im chinesischen Seezolldienst – dort gilt der sprachgewandte junge Mann bald als Experte für Chinesisch –, wechselt 1874 in den Dolmetscherdienst des Deutschen Reiches in China und tritt schließlich im Herbst 1882 in die Dienste des Generalgouverneurs der Provinz Chihli, Li Hung-chang, des führenden chinesischen Staatsmannes seiner Zeit, der ihn für den Aufbau der Diplomatie und Zollverwaltung in Korea auswählt.

Möllendorff kommt zu einem Zeitpunkt nach Korea, als sich China einer wachsenden Rivalität der in Ostasien engagierten Mächte ausgesetzt sieht, die die mit dem Opium-Krieg ohnehin schwer erschütterte sinozentrische Weltordnung weiter destabilisiert, wodurch das im Jahre 1876 "geöffnete" und erstmals durch völkerrechtlichen Vertrag gebundene Korea (Vertrag von Kanghai mit Japan) zum Spielball der Mächteinteressen zu werden droht. In die Komplexität der internationalen Beziehungen in Ostasien im ausgehenden 19. Jh. schiebt sich der Widerstreit der inneren Politik Koreas zwischen – vereinfacht gesagt – konservativen Kräften, geschart um den Taewon'gun, den mächtigen, intriganten Vater König Kojongs, die nur eine restriktive Modernisierung nach chinesischem Vorbild wünschen, und gemäßigt progressiven Kräften, die sich auf jeweils wechselnde ausländische Mächte stützen und an einer Modernisierung nach japanischem Muster orientieren. Dem König fällt in der innenpolitischen Auseinandersetzung eine ausgleichende Rolle zu; er greift aber auch in die Politik ein, zumal nach der Niederwerfung der Militärrevolte von 1882, als sich eine gewisse Distanzierung von dem verstärkt interventionistischen China anbahnt und die Suche nach einem neuen "älteren Bruder", der Schutz und Unabhängigkeit der Yi-Dynastie garantieren kann, einsetzt. Lee weist nach, daß Kjong durchaus kein politisches Leichtgewicht war, sondern eigene Vorstellungen verfolgte, wie etwa den Abschluß des koreanisch-amerikanischen Vertrages des Jahres 1882.

Für Möllendorff, der hohe koreanische Ämter bekleidet und – verglichen mit anderen Europäern – sich in seinem Lebensstil seiner Umgebung weitgehend anpassen versucht, lautet die Grundfrage: Wie ist die Unabhängigkeit Koreas sowohl gegenüber Japan als auch gegenüber China zu wahren? Die Frage erhält nach dem Kapsin-Coup von 1884/85 besonderes Gewicht, als der chinesisch-japanische Gegensatz eskaliert und Korea seiner brüchigen Unabhängigkeit verlustig zu gehen droht. Da ein vermehrter Fremdeneinfluß allein keine dauerhafte Lösung verspricht, plädiert er aufgrund der geopolitischen Lage für das Zarenreich als Protektor Koreas. Möllendorffs pro-russische Ambitionen decken sich mit König Kojongs Überlegungen, eine neue Außenpolitik im Rahmen des traditionell konfuzianistischen Weges zu konzipieren: Rußland soll als neuer "älterer Bruder" Koreas Schutz übernehmen. Allerdings ist Kjong, im Gegensatz zu dem dogmatisch auf Rußland fixierten Deutschen auch nicht abgeneigt, im Interesse der Modernisierung Koreas ein Zusammengehen mit den USA und/oder Japan anzuvisieren.

Insofern steht Kojong Möllendorffs russischen Geheimkontakten wohlwollend gegenüber, obwohl diese zunehmend das Mißtrauen der Mächte wecken; er vermeidet aber mit Rücksicht auf China, Japan und England jegliche offizielle Stellungnahme. Als Möllendorffs Geheimkontakte im Gefolge der englischen Besetzung Port Hamiltons (Komundo) im April 1885 publik werden und die englische Presse Gerüchte über ein russisch-koreanisches Abkommen schürt, wird die Stellung des Deutschen zusehends unhaltbar. Auf englisch-japanischen Druck, dem sich Kojong nicht entziehen kann, sieht sich Li Hung-chang gezwungen, den einflußreichen Berater zurückzubehandeln. Ein Versuch Möllendorffs im Jahre 1888, wieder in seine früheren Ämter eingesetzt zu werden, scheitert; bis zu seinem Tode 1901 arbeitet er nun in untergeordneter Stellung im chinesischen Seezolldienst.

Durch extensiven Rückgriff auf koreanische, chinesische und japanische Quellen gelingt Lee eine weithin überzeugende personenzentrierte Studie zum Mächtegegensatz in Korea am Ausgang des 19. Jh. Bedauerlich ist freilich, daß der Autor deutsches Archiv- und Sekundärmaterial gänzlich ausgespart hat (etwa den Möllendorff-Nachlaß), so daß die schillernde Person Möllendorffs mit ihren Höhen und Tiefen als Diplomat, Orientalist und Kulturvermittler – trotz des überaus wohlwollenden Portraits – in manchen Facetten ein wenig farblos bleibt.

Rolf-Harald Wippich, Narita/Japan

Bert EDSTRÖM: *Japan's Quest for a Role in the World. Roles Ascribed to Japan Nationally and Internationally 1969–1982.* Stockholm: Institute of Oriental Languages, University of Stockholm 1988. 325 S. (= Japanological Studies Vol. 7)

Der Obertitel trägt. Dieses Buch ist kein Buch über Japans Suche nach einer Rolle in der Welt. Es ist ein Buch über die Art und Weise, wie führende japanische Politiker Japans Rolle in ihren offiziellen Verlautbarungen darstellen bzw. wie Japan von außenpolitischen Kommentatoren in der Weltpresse wahrgenommen wird. Das Ergebnis ist entsprechend. In Japan so gerne gehegte und für Ausländer erdachte Klischees werden zusammen mit den Klischees, die Ausländer über Japan verbreiten, reproduziert. Um zu diesem, an Banalität kaum noch zu überbietenden Ergebnis zu gelangen, treibt der Autor einen erheblichen statistischen Aufwand und bestätigt damit gleich ein weiteres Klischee: nämlich die Inhaltslosigkeit rein quantitativer Inhaltsanalyse von Texten.

Die Ausgangssituation, inzwischen ein Gemeinplatz in der politikwissenschaftlichen Diskussion über Japan, stellt sich folgendermaßen: Bis zum Beginn der 1970er Jahre gab es keine präzisen Vorstellungen, welche künftige Rolle das Land in der Welt zu spielen habe. Erst der seitdem ungebrochen sich fortsetzende rasante